

Anne-Charlott Trepp

VON DER GLÜCKSELIGKEIT ALLES ZU WISSEN



Die Erforschung der Natur
als religiöse Praxis
in der Frühen Neuzeit

Inhalt

I. Einleitung	7
II. ›Natur und Religion‹ im Zeitalter der Krisen und (inner-)konfessioneller Spannungen	26
1. Die Differenzierung der Religiositätsformen im Luthertum des 17. Jahrhunderts und ihre Bedeutung für die Deutungen von ›Natur‹: das Beispiel Johann Arndt	33
2. Die Dechiffrierung der Natur im Horizont eschatologischer Vorstellungen	60
III. ›Natur‹ als Heilserfahrung und Heilssicherung: Johann Rist	78
1. »Es bleibet [...] ewig wahr / das keine groessere irdische Gluekseligkeit sei unter der Sonnen / als Alles wissen.«	120
1.1. Das ›Perpetuum mobile‹ oder von der Machbarkeit des Fliegens	121
1.2. »Ein Prediger: Poët: ein Arzt: ein guter Christ:« Medizin und Alchemie als Mittel der Verifizierung eines christlichen Lebens	140
2. Die ›Höhe der Zeit‹ als Forschungsstimulans – zwischen Endzeiterwartung und Gottes beständiger Zuwendung	172

IV. Die Insekten-Metamorphose als Passion oder Maria Sibylla Merians langer Weg zur Wiedergeburt	210
1. Gottes »wunderbare Aufsicht« in der Verwandlung der Raupen	224
2. Zur Bedeutung des Nürnberger Blumenordens und der religiösen Erneuerungsbewegungen	241
3. Gottes Nähe »schmecken und fühlen«; Gottes Nähe – Gottes Ferne	277
V. »Natur« als Mittel gesteigerter Gotteserkenntnis vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts	306
1. Naturerkundung als »naturtheologischer mainstream«; die »physikotheologische Bewegung«	306
2. Die Erforschung der Natur als »praxis pietatis« bei August Hermann Francke und in seinem Umkreis	338
VI. Gottes Existenz in Gottes Güte: Friedrich Christian Lesser	373
1. Vielfalt, Einheit und Ordnung – Sammeln, Sehen, Fühlen und Begreifen: Das Sammelobjekt als Reliquie	399
2. Gott als Künstler oder von den »unerhörten kleinen Maschinen«	426
3. Von der Schönheit der Berge, dem Nutzen der Insekten und der Beständigkeit der Welt	449
VII. Schlussbetrachtung	467
Quellen und Literatur	475
Danksagung	536
Register	538

und konfessionspezifische Probleme gehörten. In welchem Maße und von welchen Krisenphänomenen die Menschen aber im einzelnen betroffen oder auch nicht betroffen waren, wie sie wahrgenommen und verarbeitet wurden, variierte je nach Zeit, Raum, Konfessions-, Schichten- und Geschlechterzugehörigkeit erheblich. Deshalb scheint zunächst ein kursorischer Überblick über die vielfachen Krisensymptome geboten, bevor an einem konkreten Fallbeispiel das Zusammenwirken mehrerer Krisenfaktoren und deren Bedeutung für die religiöse Entwicklung eines einzelnen untersucht werden (Kap. III).¹

Seit dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts ließen sich allgemeine Krisenerscheinungen beobachten, die nicht auf Deutschland beschränkt waren, sondern auch in anderen Teilen Europas signifikant wurden. Die europäische Entwicklung trat seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert in eine Phase ökonomischer und demographischer Stagnation sowie gesellschaftlicher und staatlicher Konflikte. Europaweit war die Bevölkerung im 16. Jahrhundert stark angewachsen, zunächst schnell, bis etwa 1620 nur noch langsam. Während des Dreißigjährigen Krieges ging die Bevölkerungszahl in Deutschland dann wiederum drastisch zurück. Auch in anderen europäischen Ländern wurde die Bevölkerung durch eine Folge von Kriegen dezimiert, die erst

1 Zur Konfessionalisierungsthese und ihren Grenzen siehe oben I. Einleitung. Zur krisenhaften Signatur des »langen« 17. Jahrhunderts siehe besonders Hartmut Lehmann, »Die Krisen des 17. Jahrhunderts als Problem der Forschung«, in: *Krisen des 17. Jahrhunderts. Interdisziplinäre Perspektiven*. Hg. Manfred Jakobowski-Tiessen. Göttingen 1999 S. 13–27 und Ders., »Grenzen der Erklärungskraft der Konfessionalisierungsthese«, in: *Interkonfessionalität – Transkonfessionalität – binnenkonfessionelle Pluralität. Neue Forschungen zur Konfessionalisierungsthese*. Hg. Kaspar von Greyerz/Manfred Jakobowski-Tiessen/Thomas Laufmann/Hartmut Lehmann (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 201). Gütersloh 2003 S. 242–249. Einen Überblick über die vorherrschenden Krisentheorien gibt ebenfalls Hartmut Lehmann, *Das Zeitalter des Absolutismus. Gottesgnadentum und Kriegsnot* (Christentum und Gesellschaft 9). Stuttgart usw. 1980 S. 105 ff. Während sich die Bedeutung bestimmter Krisenphänomene im Einzelfall durchaus gewichten lässt, erscheint es wenig sinnvoll, die grundsätzlich krisenhafte Atmosphäre gegenüber einer innerlutherischen »Frömmigkeitskrise« nach Winfried Zeller gewissermaßen »auszuspielen«. Denn die unzweifelhaft folgenreiche Wirkung innerlutherischer Probleme, die auch in dieser Arbeit immer wieder hervorgehoben wird, schließt den Einfluss genereller Krisensymptome auf die Frommen und ihre Religiosität keineswegs aus. Vgl. dazu abweichend die eingehenden Ausführungen von Udo Sträter, *Meditation und Kirchenreform in der lutherischen Kirche des 17. Jahrhunderts*. Tübingen 1995 S. 9 ff.; Johannes Wallmann, »Reflexionen und Bemerkungen zur Frömmigkeitskrise des 17. Jahrhunderts«, in: *Krisen des 17. Jahrhunderts* S. 25–42; zuletzt auch Markus Matthias, »Gab es eine Frömmigkeitskrise um 1600?«, in: *Frömmigkeit oder Theologie. Johann Arndt und die »Vier Bücher vom wahren Christentum«*. Hg. Hans Otte/Hans Schneider. Göttingen 2007 S. 27–43.

mit dem Spanischen Erbfolgekrieg und dem Nordischen Krieg endeten. Das lange Bevölkerungswachstum führte im 16. Jahrhundert zu einer steigenden Nachfrage nach Nahrungsmitteln, die das Preisniveau in die Höhe trieb. In den letzten Jahrzehnten herrschte besonders im Südwesten des Reiches ein Überangebot an Arbeitskräften und die Reallöhne verfielen. Im ausgehenden 16. Jahrhundert spitzte sich die Lage – regional und sozial unterschiedlich – dramatisch zu. Missernten und Teuerungswellen häuften sich, führten zu Hungerkrisen, wie besonders zu Beginn der 1570er Jahre.² Unterernährung und schlechte hygienische Verhältnisse machten die Menschen anfällig für Krankheiten und Seuchen, wie die Pest und die Ruhr. Besonders die letzten zwanzig bis dreißig Jahre des 16. Jahrhunderts gelten als Seuchenjahren.³ Nach einem ersten Pestzug in den sechziger Jahren kam es zwischen 1575 und 1578 zu einem großen Pestausbruch, der sich in seinen Ausläufern bis in das 17. Jahrhundert hinein zog. In den dicht bevölkerten Städten war die Sterblichkeitsrate am größten. Nürnberg, mit 45 000 Einwohnern eine der großen oberdeutschen Städte, verzeichnete zwischen 1561 und 1585 mehr als 20 000 Epidemieopfer.⁴

Zur Verschlechterung der Lebensbedingungen trug seit den 1560er und -70er Jahren eine Klimaveränderung bei, die sogenannte ›Kleine Eiszeit‹.⁵ Die Durchschnittstemperaturen sanken, mit der Folge, dass es seit dem letz-

2 Siehe immer noch grundlegend: Wilhelm Abel, *Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa*. Hamburg usw. 1974 S. 70 ff.

3 Einführend Manfred Vasold, *Pest, Not und schwere Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute*. München 1991 S. 136 ff.

4 Heinz Schilling, *Aufbruch und Krise. Deutschland 1517–1648*. Berlin 1994 S. 375 f.

5 Die ›Kleine Eiszeit‹ umfasste insgesamt eine längere Spanne. Eine globale Wetterverschlechterung gab es vom frühen 14. bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in der es jedoch Phasen extremer Temperaturminima und besonders hoher Niederschläge gab. Vgl. Hubert Horace Lamb, *Climate, History and the modern World*. London 1982 S. 201–320; Christian Pfister, »Weeping in the Snow. The Second Period of Little Ice Age-type Impacts, 1570–1630«, in: *Kulturelle Konsequenzen der ›Kleinen Eiszeit‹/Cultural Consequences of the ›Little Ice Age‹*. Hg. Wolfgang Behringer/Hartmut Lehmann/Christian Pfister (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 212). Göttingen 2005 S. 31–86; Ders., *Klimageschichte der Schweiz 1525–1860*. 2 Bde. Bern 1985: 1 S. 119 ff. Zur Diskussion um die ›Kleine Eiszeit‹ und deren weitere historische Bedeutung siehe zuletzt den erwähnten umfassenden Sammelband: *Kulturelle Konsequenzen der ›Kleinen Eiszeit‹* und darin bes. den Beitrag von Wolfgang Behringer, »Kleine Eiszeit und Frühe Neuzeit« S. 415–508; vgl. zuvor bereits Hartmut Lehmann, »Frömmigkeitsgeschichtliche Auswirkungen der ›Kleinen Eiszeit‹«, in: *Religion und Religiosität in der Neuzeit. Historische Beiträge*. Hg. Manfred Jakobowski-Tiessen/Otto Ulbricht. Göttingen 1996 S. 62–82; zuvor erschienen in: *Volksreligiosität in der modernen Sozialgeschichte*. Hg. Wolfgang Schieder. Göttingen 1986 S. 31–50.

ten Drittel des 16. Jahrhunderts bis ca. 1630 zu einer Häufung von extrem kalten und langen Wintern und kurzen, kalten Sommern kam. Aus dem ungünstigen Klima resultierte eine ungewöhnlich lang anhaltende Serie von Missernten, was zur Verschlechterung der Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln führte und wiederum den erwähnten Kreislauf von Unterernährung, erhöhter Krankheits- und Seuchenanfälligkeit und steigender Mortalität in Gang setzte. Inwiefern die Klimaverschlechterung außer der vordringlich betroffenen Landwirtschaft andere politische, ökonomische, soziale und auch kulturelle Konsequenzen nach sich zog, lässt sich bislang nicht feststellen. Zwischen der »Kleinen Eiszeit« und bestimmten Krisenphänomenen lässt sich nicht ohne weiteres ein ursächlicher Zusammenhang herstellen, zumal regional und jahreszeitlich genau differenziert werden muss. Dennoch ist zum mindesten davon auszugehen, dass die extremen Wetterlagen vorhandene Probleme und Krisenerscheinungen nochmals verstärkten. Das galt außer für die teilweise Nahrungsmittelknappheit besonders für die Erneuerung der Eschatologie (siehe Kap. II. 1) und die Hexenverfolgungen. Auch wenn eine ganze Reihe von Faktoren zur geradezu epidemischen Ausbreitung der Hexenprozesse im Alten Reich und in Teilen Europas führten und nicht nach monokausalen Erklärungsmustern gesucht werden sollte, ist ein Zusammenhang zwischen den Verfolgungen und der Klimaverschlechterung mehr als wahrscheinlich. So weisen Regionalstudien nach, dass sich die Anklagen wegen Schadenzaubers genau in den Jahren häuften, in denen es Missernten gab, oder unmittelbar danach.⁶ Vor allem aber ist zu berücksichtigen, dass die Anfangsphase der Hexenverfolgungen im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts und ihr erster Höhepunkt um 1600 mit dem Beginn der »Kleinen Eiszeit« zusammenfielen.⁷ Die Serie von schlechtem Wetter, von schlechten Ernten und Missernten, die gedrängte Erfahrung von Hunger, Seuchen und Tod gab dem Glauben an vom Teufel abhängige und Schaden stiftende Hexen besondere Evidenz.⁸

6 Zu den bibliographischen Hinweisen siehe Lehmann, »Frömmigkeitsgeschichtliche Auswirkungen« S. 76.

7 Hartmut Lehmann, »Hexenglaube und Hexenprozesse in Europa um 1600«, in: *Hexenprozesse: deutsche und skandinavische Beiträge*. Hg. Christian Degn/Hartmut Lehmann/Dagmar Unverhau (Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins 12). Neumünster 1983 S. 14–27; vgl. Wolfgang Behringer, *Hexenverfolgung in Bayern, Volksmagie, Glaubenseifer und Staatsräson in der Frühen Neuzeit*. München 1987 S. 96 ff.; Winfrid Schulze, *Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert*. München 1987 S. 273 ff.; Heinz Schilling, *Aufbruch und Krise* S. 388.

8 Lehmann, »Frömmigkeitsgeschichtliche Auswirkungen« S. 77.